

Handwerkergesellschaften in erster Linie zu beschäftigen; etwas boshafte Künste der Zentrumskreiser daran die Frage, inwiefern die Staatsbetriebe so verfahren. Mit dem Wunsch, die Fabrikbetriebe zu den Kosten der Lehrlingsausbildung heranzuziehen, fand Herr Trumborn keine Gegenliebe beim Handelsminister, der betonte, daß die Industrie selbst befähigt sei, Lehrlinge auszubilden.

Der Abgeordnete Dr. Hammer (sonst) gab der zünftlichen Schicht nach dem letzten Beschäftigungsnachweis extant Ausdrück; er bekam sie als Freund von Tarifverträgen, meinte aber, durch sie würde die Neigung zu übertriebenen Lohnforderungen befestigt; diese Bedenken wurden von Abgeordneten Wolensow widerlegt. Dieser freisinnige Redner machte Mitteilungen über den Verban der Berliner Bau-gesellschaft. Dr. Wachnitz wählte die Vermehrung der weiblichen Assistenten der Gewerbeaufsichtsbeamten; Dr. Pieper vom Zentrum empfiehlt zur Mitwirkung bei der Gewerbeaufsicht Wermeister heranzuziehen. Für den armen Arbeitgeber, dem von christlichen wie sozialdemokratischen Arbeitern das Fell über die Ohren gezogen werde (!), legte der nationalliberale Herr Franke eine Kanne ein. Mit dieser, dem Dreifachparlament durchaus würdigen, „sozialen“ Liebenswürdigkeit, die bei den National-liberalen begehrter Beifall fand, schloß die Debatte.

Das Gehalt des Ministers wurde bewilligt und die Weiterberatung des Staats im morgigen verortet.

Ein freisinniges Hebergericht.

Die Scheiterhaufen der Quasikolon scheinen gewisse Parteipächte im deutschen Liberalismus, die allein den eckigen Ring des Liberalismus zu hegen vorgeben, nicht schlafen zu lassen. Auch sie fähien das Bedürfnis nach Hebergerichten, wahrscheinlich um die Wähler-schaft von ihrer eigenen Inoffizialität und parlamentarischen Impotenz abzuhalten.

Wie wir erfahren, soll demnächst die freisinnige Fraktions-gemeinschaft sich als Stabsgericht konstituieren über einen hervorragenden freisinnigen Politiker, der viele Jahre hindurch eine Lieder des Liberalismus im Parlament gewesen ist.

Und warum? Weil er das Verbrechen begangen hat, den freisinnigen Fraktionen wegen ihrer schwachen Antwort auf die heilige Wächterung ihrer Wahlrechtsforderungen durch den Reichstagen die Ministerpräsidenten und dem Reichstagen einige unangenehme Wahrheiten zu sagen. Weil er es mit der Unterstützung der liberalen Wählerchaft gegen die Behandlung durch den Vater der konservativ-liberalen „Paarung“ und mit der Erwerbung einer großzügigen, freitwilligen Volksbewegung gegen das vorhin erwähnte rationäre Wahlrecht in Preußen zu tun meint, während die Führer diese „Volksbewegung“ mit einer Aktion einleiten, bei der man das Volk angreift, fernzuhalten sucht.

Sie können nicht annehmen, daß die Gesamtheit der freisinnigen Parlamentarier im Reichstage den sogenannten Führern auf diesen verhängnisvollen Wege folgen wird. Der entscheidende Liberalismus würde sich geradezu zum Spieß vor der ganzen zünftlichen Welt machen, wenn er sich als heiliges Hebergericht etablieren wollte. Wir meinen, die freisinnige Fraktionsgemeinschaft im Reichstage, der, solange die drei freisinnigen Gruppen im Lande ihre Selbstständigkeit aufrechterhalten, eine Rompetenz, über diesen „Fall“ zu entscheiden, abzugeben werden muß, hätte Wächter und für den Liberalismus Gleichbedeutendes zu tun, als sich von einem gesamt Liberalen Wächter zu machen, denn wahrlich schon sehr, sehr, während der nächsten Reichstagsperiode, an ihrer Selbstständigkeit angelt und bangt werden wird.

Ein Urteil des Kriegsministers.

der sich auf längere Zeit entfernt hat, wird offiziell ange-kündigt. Die „Nordd. Wg. Ztg.“ schreibt:

Eine Hebungfrage.

Das allgemeine „Geben“. — Geborene Unterbeamte. — Geborene Arbeit, ungeborene Bezahlung. — 8000 Tote. Damen-Organen. — Das allgemeine Stimmrecht. Die holländischen Hebegeboren.

In einer schiefen Stadt gab es einmal, wie mit andernorts berichtet worden ist, eine Hebamme die den biedernden mochtigen Namen Böhlschlag trug. Einst passierte es ihr, daß sie über Land geruhen war und daß während dieser Zeit eine ihrer besten Stadtdamen Mutter wurde. Man „behalf“ sich in dieser Lage, nachdem das Kind glücklich seine Erziehung begonnen hatte, mit dem gleichfalls erst zu spät herbeigeschickten Hausarzte einen wegen seiner schlagartigen Wut als allgemein bekannt und beliebten alten Herrn. Gerade als dieser die Wochenruhe verließ, stürzte die eben von der Landmutter zurückgekehrte Frau Wohltschlag die Treppe hinauf. Zu spät! Um das Honorar für den Geburtsakt war sie gekommen! Der Doktor gab es ihr im Fluge zu verstehen, indem er ihr (mit Schiller) zurief:

Wo sich die Mutter selbst befreit'n.

Da kann die Wohltschlag nicht geh'n.

Die Sache war damals glänzend abgelaufen. Aber der Fall beweist deswegen noch nicht, daß die Hebammen für immer entbehrlich sind. Es ist daran in der letzten Zeit sogar mehrfach die Rede gewesen von der Hebung der Hebammen. Das Geben ist ein beliebter Nationalstolz geworden. Vor einigen Jahren hat die Postverwaltung sogar „geborene Unterbeamte“ eingeführt, und in der vorerzählten Schöpfung der Bundesgenossenschaft hat die Postverwaltung zu erkennen gegeben, sie befände sich dieser geborenen Beamtenschaft gegenüber in so geborener Stimmung, daß sie an dieser geborenen Institution festhalten und sie sogar durch ein Examen adeln wolle. Der Ruhestift ist wahr-scheinlich der, daß künftig die geborenen Unterbeamten Arbeiten zu verrichten haben werden, die sonst von mittleren Beamten geleistet wurden, nur daß die geborenen Unterbeamten das erhebende Gefühl haben dürfen, billiger zu arbeiten. Genau so, wie die Assistenten jetzt leisten, was früher die Sekretäre leisteten, nur daß auch die Assistenten das erhebende Gefühl haben dürfen, nach schwerer „Prüfung“ zu den Sekretä-risgehältern allenfalls bis zu einem Bruchteil von 15 Prozent gelangen zu können.

Doch nun auf die Hebammen zurückzukommen, die jetzt geboren werden sollen. Ich halte diese Hebung für sehr wichtig. Sie ist ein soziales Problem, wenn man bedenkt, daß in Deutschland jährlich noch 8000 junge Mütter am Geburts-tische sterben. Wieviele Neugeborene infolge mangelhafter Behandlung der Augen nach der Geburt erblinden, darüber ist mir im Augenblick keine Statistik zur Hand. Der-reits habe ich mich danach umgesehen. Es scheint noch keine Statistik dieser Art zu geben. Genau, daß die Ausbildung junger Frauen, die man früher „weise“ nannte, vielfach nicht mehr den modernen An-forderungen an ihre bedeutungsvolles Amt gewachsen sind, daß aber namentlich, wenn sie einmal ihr Examen bestanden

Der Kriegsminister, der sich seit seiner Entlassung im November d. J. nicht wieder erholte und nachfolgend an Rückenleiden litt, ist am 25. Januar an einem neuen heftigen Infarkt anfall erkrankt, der ihn auf Zeit legte und ihn zwingt, sich von den Geschäften fern zu halten. Auf dringendes Anraten der Ärzte wird er sobald als möglich zur Wiederherstellung der Gesundheit einen längeren Urlaub nach dem Süden antreten.

Von einer anderen Seite, die zum Teil offizieller Hilfsdienste gewidmet wird, heilt man sich, zu betonen, daß dieser Urlaub als Vorläufer des Eintritts des Herrn v. Einem betrachtet werden könne; es sei „an maßgebenden Stellen im Gegenteil der lebhafteste Wunsch vorhanden, Herrn v. Einem den Dienst für das Vaterland zu erhalten“. Dieser Ueber-sicht ist angehängt der Tatsache, daß noch kein Mensch vom Ministerium des derzeitigen Kriegsministers gesprochen hat, in hohem Grade verdächtig.

Der Triumph der Jesuiten.

Wir haben bereits mitgeteilt, daß der Professor Ehr-hard wegen seiner Kritik der päpstlichen Missions gegen den Modernismus demüthigt gewesen hat. Jetzt ist es auch die „Germania“, die in noch viel schärferer Weise von der „Corripitio romana“, dem Sprachrohr der Jesuiten des Vatikan, gerüffelt worden war. Die Art und Weise aber, in der die „Germania“ ihre Abtöte vollzieht, ist mindestens als originell zu bezeichnen. Sie veröffentlicht an leitender Stelle einen viele Spalten langen Artikel, der einen Professor der katholischen Theologie scharf kritisiert, und zwar zum Verfasser hat, und in dem die heftigsten Angriffe gegen den Professor Ehrhard erhoben werden. Als Proben dieser Polemik geben wir die folgenden Stellen wieder:

Ich gehe auch sicher nicht fehl in der Annahme, daß mit mir die bei weitem größte Anzahl der deutschen sowie österreichischen Fakultäten-foligen das Vorgehen des Herrn Professors Ehrhard nicht billigen, ja auf's Schärfste verurtheilen wird. Sein Artikel in der „Internationale“ wendet sich auf einen Schlag gegen unsere theologischen Fakultäten, der noch lange süßler steilen und bei prinzipiellen Gegnern in beiden Lager eine willkommene Stütze für ihre Angriffe auf dieselben bieten wird.

Sollte der Herr Kollege wirklich nicht merken, daß sein höchst unpolitisches Vorgehen gegen die Enghälte in Sachen der theologischen Fakultäten eine größere Gefahr bildet, als die tatsächliche ist, welche durch das päpstliche Rundschreiben soll heraufbeschworen sein? Woher ein öffentlicher Professor für Recht und die Politik haben über eine, wenn auch nicht kathebrale, so doch ganz gewiß lehrmäßige Rundgebung des Papstes als Richter und Begünstiger und gar als abfälliger Kritiker öffentlich aufzutreten, wird Professor Ehrhard wohl nicht zagen können. Sowohl das Kirchen-recht als auch das katholische Wesen lassen das Gegenteil. Derartige Aufstellungen sind nicht nur, als ein „Eid“ „Modernismus“ im Sinne der Enghälte. Jedenfalls steht die größte Mehrzahl der Kollegen auf einem ganz andern Standpunkte.

Geradezu widerlich mutet einem die Art an, in der Pius X. seinem Vorgänger Leo XIII. gegenübergestellt wird.

In diesem Tone geht es lustig weiter. Die Jesuiten des Vatikan werden an dieser Art, was die „Germania“ vor ihrem Volke macht, nicht nur abzuwürgen, sondern auch zu bröckeln gebracht, nicht mehr zu bekämpfen, daß ihm der päpstliche Segen entzogen werden wird.

Das Lehrerbildungs-gesetz.

Das Lehrerbildungsgesetz, das dem Reichstag vorgelegt ist, wird gegenwärtig das preussische Staatsministerium, nachdem es das Kultus- und Finanzministerium passiert hat, in etwa 14 Tagen soll es an den Reichstag gelangen, wo es der Kultusminister Dr. Holle mit einer Erklärung überreichen wird. Minister Holle will

haben, im Laufe der Jahre das Mißverhältnis mit den neuesten Erzeugnissen der Medizin nicht selten zu wünschen übrig läßt. So verständig die Sachverständigen, denen ich hierin folgen muß, da ich selbst in meinem Leben nur einmal mit einer Hebamme direkt zu tun gehabt habe, mit einer wackeren Frau Müller, die meiner eigenen Geburt assistierte. Damals aber war ich zu jung und unerfahren, um mir über den Betrieb und die sozialen und wissenschaftlichen Verhältnisse des Hebammenwesens ein eigenes Urteil bilden zu können.

Heute glaube ich wenigstens mit gutem Grunde so viel sagen zu dürfen, daß auch jetzt wieder die extremen Frauen-rechtlerinnen, jede vernünftige Sache wird durch Feilschere verdorren — darauf und dem sind, die „Hebammenfrage“ von der geborenen Bahn abzulenken und die bedeutsame Angelegenheit zu verfluchen. Ginnal gibt es Heroldinnen der Damenbewegung, die die Hebammen überhaupt abhassen und um ihrer Mutter nur an Damen übertragen wissen wollen, die regelrecht Medizin studiert haben. Das würde in der Praxis darauf hinauslaufen, daß von wegen der hohen Standpunkte der mittelständigen Frauen in den Städten und auf dem Lande, wenn ihre Stunde gekommen, auf jede Mitwirkung einer Medizinal-person verzichten würden. Dann würde die Hilfe guter Hebammen ein häufiges Surrogat für das Fehlen der „studierten“ Heberinnen bilden, und die Fälle des tödlich verlaufenden Fiebers und der Verbindung der jungen Gebärtäger würden sich ins Ungeheure vermehren. Es ist traurig, daß in einer so ernstigen Sache Frauen es sind, die sich in ihrer Eucht, ihrem Gesehthet das Medizinstudium zu erlernen, dazu verleiten lassen, daß ihre Oberflächlichkeit eine verhältnismäßig einfache Sache nach Möglichkeit zu vermeiden.

Andere Frauenrechtlerinnen der extremen Richtung, über die die vernünftigen Geschichtswissenschaftler gebührend lachen, bringen das Mißverhältnis, die Hebammenfrage mit dem allgemeinen Stimmrecht in Verbindung zu bringen. Es sind neuerdings zwei Schriften erschienen, in denen allen Entsch das Hauptziel wird, ohne die volle Stimmgewalt und Wahl-berechtigung der Frauen läßt sich die Hebammenfrage nicht lösen wegen der hohen Standpunkte der mittelständigen Frauen nicht den gehörigen Einfluß ausüben können. Ich muß gestehen, daß dieser geniale Einfall so ziemlich das Bedeutendste ist, was zur Diskretisierung der sogenannten Frauenbewegung bisher geleistet worden ist, so daß die wirklichen Feinde der Erhebung neuer Hebungsmöglichkeiten für die Frauen sich geradezu spüren, die gut Sache der Frauen zu befechten.

Im Namen aller demnächst für Deutschland zu erwartenden allerjüngsten Mitbürger und Mitbürgerinnen weise ich fast meine Stellung als deutscher Reichsbürger, der an dem Ansehen des deutschen Volkes ein vaterländisches Interesse hat, alle berechtigten Extreme der Gebärtenfrage ferntich zurück. Und mit allen Freunden und Freundinnen der Erhebung der Geburtsfrüher in Deutschland und der normal verlaufenden Geburten wünsche ich, daß unsere Hebammen dem Volke erhalten bleiben. Denn sie sind, solange der gegen-

bei dieser Gelegenheit auch zur Frage der sexuellen Kulti-vierung in den Schulen ausführlich Stellung nehmen.

Die Vereinigung für Schulpolitik

schickt uns durch ihren Vorstand ein Schreiben, das wenig nimmt auf die uns aus Lehrkreisen zugegangene Mitteilung, in der es hieß: „Als Herr Kopff letzten gelegentlich eines Vortrages über „Schule und Kommunalpolitik“ in einer Versammlung von Lehrern bezüglich der Haltung der Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung interpelliert wurde, meinte er, daß gegen die Versammlung nichts an, die Frage läge zu fern.“ Da Herr Kopff am 1. November v. J. in der Vereinigung für Schulpolitik über das Thema „Lehrer und Kommunalpolitik“ gesprochen hat, sonst aber in Lehrkreisen über einen anderweitigen Vortrag des Herrn Kopff über „Schule und Kommunalpolitik“ nicht bekannt ist, nehmen wir an, so schreibt uns der Vorstand, daß der Herr einmüthig jener Zusammenkunft diese Versammlung der Vereinigung für Schulpolitik im Auge hat, und stellen als Leiter beziehungsweise Schriftführer der fraglichen Versammlung fest: 1. daß Herr Kopff von seinem Redner in dem angebotenen Sinne interpelliert worden ist, 2. daß Herr Kopff wieder die in der Zukunft behauptete, noch eine andere Neuerung gegen ihn, die in diesem Sinne gebildet werden könnte. Herr Kopff hat an diesem Abend nur über die Beteiligung der Lehrer an kommunalen Leben und ihre Wirksamkeit in kommunalen Institutionen sprechen sollen und tatsächlich auch gesprochen. Daß diese Abgrenzung des Vortragsthemas auf ausdrücklichen Wunsch der Versammlung geschehen ist, hat der unterzeichnete Vorsitzende (Herr X. Rabold, Red.), nachdem Herr Kopff gegen anderweitige Verpflichtungen die Versammlung bereits verlassen hatte, einem Debatteordner gegenüber besonders betont.

Was vom Mod!

Die Freiburger Kreisgruppe der Deutschen Volkspartei hielt am Freitag eine stark besuchte Mittheilungssammlung ab. Es wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt, daß eine weitere Rücksichtnahme auf die Reichspolitik unvereinbar sei mit liberalen Grundgedanken. Man erwartete von der Fraktionsgemeinschaft eine einmüthige, entschiedene Stellungnahme gegen redit.

Die Fraktionsgemeinschaft geht allerdings über solche Stimmen aus dem Volke leichten Gerngs zur Tagesordnung über.

Graf Einar.

Graf Einar, der von Reichsminister kürzlich in fünfzehn Monaten Gefängnis verurtheilt worden ist, befindet sich, nach im Untersuchungsgesängnis der nördlichen Militärverwaltung in der Reichstrafe. Das Urteil ist am 31. Januar rechtskräftig geworden und wird jetzt dem Kaiser zur Befestigung unterbreitet; es steht im Zeichen des Kaisers, das Urteil im Gnadengebiet zu ermöglichen oder die Gefängnisstrafe in Gefängnisstrafe umzuwandeln. In unterzeichneten Kreisen ist man der Ansicht, daß das Kaiserliche, gerichtliche Urteil beständig wird. Ein Gnadengesuch ist vom Grafen Einar nicht an den Kaiser gerichtet worden. Es heißt, daß der Beurtheiler nach Eingang des Kaiserlichen Befehls nach der Strafstrafe in Regel gefaßt werden wird. Die Arbeitskraft des verurtheilten Grafen soll von Seiten eines seiner Verwandten für lausliche Arbeit „gekauft“ werden. Von anderer Seite wird gemeldet, Graf Einar habe sich, sobald die Formalien des Urteils erledigt sind (gegen die Hinterlegung einer beträchtlichen Kautionssumme), einen kurzen Strafaußschuß nachzuholen, um vor dem Strafaußtritt seine Familienverhältnisse zu regeln. Des Grafen Wohnort war seit längerer Zeit schon Belgien.

wichtige Modus der Menschheitsvermehrung von der Mutter Natur noch aufrecht erhalten wird, ein unentbehrlicher Bestandteil der staatlichen Ordnung. Es liegt eine Notwendigkeit vor, diese trefflichen Quellengrünungen der Welt-geschichte — wie viele berühmte Männer hier schon von Hebammen ohne Mithilfe von Ärzten in diese Welt eingeleitet wurden — zu erhalten. Nur durch eine solche Hebung auf diesem Wege die Zahl der weiblichen Kräfte vermehren wollen!

Man verlängere die Ausbildungszeit der Hebammen, soweit dies zur Vertiefung ihrer Kenntnisse nur tut; man halte dies gegenwärtig und man lege dafür, daß sie im Laufe der Jahre an theoretischen Wissen nicht verarmen, sondern reich werden. Es gibt ja auch Kräfte genug, die in vorerzählten Jahren noch allerlei Kurse mitmachen. Und gerade die Vorkämpferinnen der Damenbewegung sollten gebildeten Geschlechts-genossinnen raten, den Hebammenberuf zu ergreifen, statt daß sie ihnen erlauben, es sei nur ein Medizin zu studieren. Dann wird der Hebammenberuf wissenschaftlich und sozial zu gleicher Zeit gehoben werden. Dann wird die unglückliche Zahl der 2000 unglücklichen Frauen, die der Geburt eines Kindes im Jahre zu opfern haben, von jetzt geringer werden. Mit dem allgemeinen Stimmrecht hat alles das ungefähr so viel zu tun, wie die Hebung der großen kulturellen „Frauenfrage“ zu einem einseitigen Sport gegenüber Frauen, die aus einem großen sozialen Problem eine amüsante Salonspielerei zu machen belieben.

Es ist leider sehr bequeme, eine so wichtige Frage zu vernachlässigen, weil man weiß, daß die Neugeborenen, die dabei ein fröhlich Wortlein mitzubören hätten, nicht organisiert und daher in ihrer Jährliehkeit machtlos sind.

Der Wärfol.

Erinnerungen Paul Meyerheims an Eduard Hildebrandt.

Im Februarhefte der Monatschrift „Meister der Farbe“ veröffentlicht Paul Meyerheim seine überaus lebensvollen und anziehenden Erinnerungen. Durch die Freundlichkeit des Betrages von H. K. Gersonn sind wir in der Lage, schon heute Mittheilungen daraus zu geben. Besonders interessant ist das Charakterbild, das Meyerheim von Eduard Hildebrandt, seinem charakteristischsten Farbenanwender entwirft, den er nicht mit Unrecht charakterisieren kann den „deutschen Turner“ nennt, und dessen in die dahin unerschöpflichen Farben drängenden Schilderungen seiner Weltanschauung das größte Ansehen erlangt haben.

Hildebrandt wurde zuerst mit der Familie Meyerheim bekannt, als er von seinem Meister in die Wohnung des Vater Meyerheims nach der Zimmerstraße zu Berlin gerufen wurde, um sich ein Mal von der Dekoration zu machen, und der Eduard Meyerheim seine „gute Stube“ gezeigt hatte. Denn damals war Hildebrandt ein einfacher Malergeselle, 19 Jahre alt; und doch hat er es später zu großen Künstlererz gebockt. Er ist auch im Leben eine höchst originale Erscheinung gewesen. Paul Meyerheim schildert ihn folgendermaßen:

Eduard Hildebrandt war eine sehr vorwiegend Erscheinung. Sein kindes Quapphans war etwas gedrückt, sein Schnurrbart ein